

der Antrag vorschriftsmäßig den Instanzenweg. Auf einem Schreibtisch, bei irgendeiner Zwischeninstanz, blieb das Papierchen liegen. Der Termin, für die Abgabe war verstrichen, als das Schreiben in der Arbeitsökonomischen Abteilung landete. Von dort ist es dem Genossen Hofbauer rundweg auf den Tisch zurückgeschickt worden.

„Kann man so mit den Menschen arbeiten, Hans?“ fragte er den Parteisekretär und lauscht dabei in die Hörmuschel. „Was soll ich den Leuten sagen?“ Parteisekretär Binger hat sich den verzweifelten Hilferuf Theo Hofbauers, Mitglied der Parteileitung, ruhig angehört. Nachdenklich zieht er an der Zigarette. Ist es nur ein Versehen, oder ist die Arbeit der staatlichen Leiter noch nicht im Lot? Vom Schreibtisch aus ist das nicht zu entscheiden. Er hält es so, wie er es als Sekretär immer gehalten hat: Runtergehen zu den Menschen, mit ihnen sprechen, an Ort und Stelle nach den Ursachen forschen.

Hans Binger lenkt anderen Tages seine Schritte in den versteckten Winkel der Meisterbude. Das ist kein persönliches Hobby von ihm. Kein Repräsentationsrundgang. Wie die Luft zum Leben, braucht er den Kontakt mit den Menschen, die Aussprache, die Debatte außerhalb der Sitzungszimmer. Ein Parteisekretär, der die Fäden von seinem Zimmer aus in den Händen halten will, lebt wie auf einer einsamen Insel. Beim Meister Hofbauer werden nur wenige Worte gewechselt. Dem Parteisekretär geht es um das Wesentliche. Darf man es einem Arbeitskollektiv, das ehrlich und gut gearbeitet hat, das es verdient, gelobt zu werden, entgelten lassen, wenn ein Leiter geschludert hat? Nein! Dann würden wir Fleiß und Freude an der Arbeit, Initiative und Ideen der Kollegen einfach mit Füßen treten und ersticken. Hans Binger verspricht Theo Hofbauer, der Sache auf den Grund zu gehen. Aber wie? Soll er dem Leiter der Arbeitsökonomischen Abteilung den Marsch blasen? Wem wäre damit gedient? Sollte dieser Genosse so entschieden haben, war es bestimmt kein böser Wille.

In* einer Beratung mit leitenden Funktionären fragte er den Genossen Keßler, den stellvertretenden Werkdirektor. Plausibel erklärt dieser ihm, es gebe eine Weisung des Werkdirektors. Der Termin sei überschritten worden. Alle staatlichen Leiter hätten das gewußt. Wer verpaßt, sei selber daran schuld. Hans Binger überlegt. Der Genosse Leiter hat also strikt nach einer Weisung des Werkdirektors gehandelt.

Eine Weisung ist aber doch keine Scheuklappe, die uns die Sicht dafür versperren darf, was um uns herum geschieht. Sie darf kein Klotz sein, der die Masseninitiative bremst, Haben das alle Genossen Leiter schon begriffen? Berücksichtigen sie, daß sich Weisungen und politische Arbeit mit den Menschen nicht ausschließen, sondern gegenseitig bedingen?

Hans Binger faßt keine voreiligen Entschlüsse, aber eines ist ihm klar. Die Parteileitung wird dem Auszeichnungsausschuß vorschlagen, das Kollektiv der Produktionselektriker auszuzeichnen. Die Arbeiter haben erfolgreich gearbeitet. Was können sie dafür, daß ein staatlicher Leiter ihre Sache so schlecht vertreten hat? In der Parteileitung und im Produktionskomitee werden einige grundsätzliche Worte vonnöten sein. Die Weisung des Werkdirektors besteht völlig zu Recht. Aber ein Leiter hat nicht das Recht, eine klare Weisung falsch oder gar dogmatisch auszulegen. Wenn sich jemand verantworten muß, dann jener Funktionär, in dessen Schreibtischschublade der Antrag liegengeblieben ist

ic

Diplom-Ingenieur Kollege Wolfgang Linke, ein Schwarzkopf Mitte der Zwanzig, unterbreitet dem Werkdirektor, dem Parteisekretär und anderen Funktionären das Projekt einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft. In wochenlanger, angestrenzter Arbeit hatte eine Gruppe Ingenieure die Unterlagen für eine moderne halbautomatische, kombinierte Entzunderungsanlage für Bleche und Profilstähle geschaffen. Seit Jahren wird von den Kunden die Haltbarkeit des Anstriches beanstandet. Das Kirow-Werk erlitt Qualitätseinbrüche. Es kann einfach nicht so weitergehen. Wer um Weltniveau kämpft, muß Weltstand in allen Fertigungsverfahren erreichen.

Aufmerksam betrachtete der Parteisekretär den jungen Diplomingenieur, als dieser dem Werkdirektor einen „Brocken“ besonderer Art auf den Tisch legte: „Kollege Direktor, Ende 1964 soll die Anlage stehen. Am Reißbrett ist alles beendet. Es besteht aber überhaupt keine Aussicht, ob und wann die Fundamentgruben ausgehoben werden. Es gibt keine Tiefbaukapazität.“

Die Worte klangen fast ein wenig resigniert. Hans Binger versetzte sich in die Lage des jungen Ingenieurs. Ihm ist es als Schlosserbrigadier oft ähnlich ergangen. Du hast die besten Pläne, willst die Brigade mitreißen, dann kommt eine Schwierigkeit, kein Material da — Daumdrehen! Und alle guten Vorsätze ver-